

Zeitschrift: Schriftenreihe = Collection / Forum Helveticum

Herausgeber: Forum Helveticum

Band: 10 (2002)

Artikel: Rösti- und andere Gräben in den Geschlechterkulturen : Ergebnisse aus dem Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz

Autor: Bühler, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-832917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RÖSTI- UND ANDERE GRÄBEN IN DEN GESCHLECHTER-KULTUREN: ERGEBNISSE AUS DEM FRAUEN- UND GLEICHSTELLUNGSATLAS SCHWEIZ

Elisabeth Bühler

Der *Frauen- und Gleichstellungsatlas Schweiz* (Seismo Verlag, 2001) bietet in Form von Karten, Graphiken und Kommentaren einen anschaulichen Überblick über zentrale Aspekte der Lebensbedingungen von Frauen und der Gleichstellung der Geschlechter in den verschiedenen Landesteilen und Regionen der Schweiz. Die Hauptkapitel sind den Bereichen Familien und Haushalte, Erwerbsarbeit und Beruf, unbezahlte Arbeit, Bildung sowie Politik und Staat gewidmet. Diesen sozialen Bereichen kommt aus einer Gleichstellungsperspektive eine speziell hohe Bedeutung zu.

Geschlechtergleichstellung

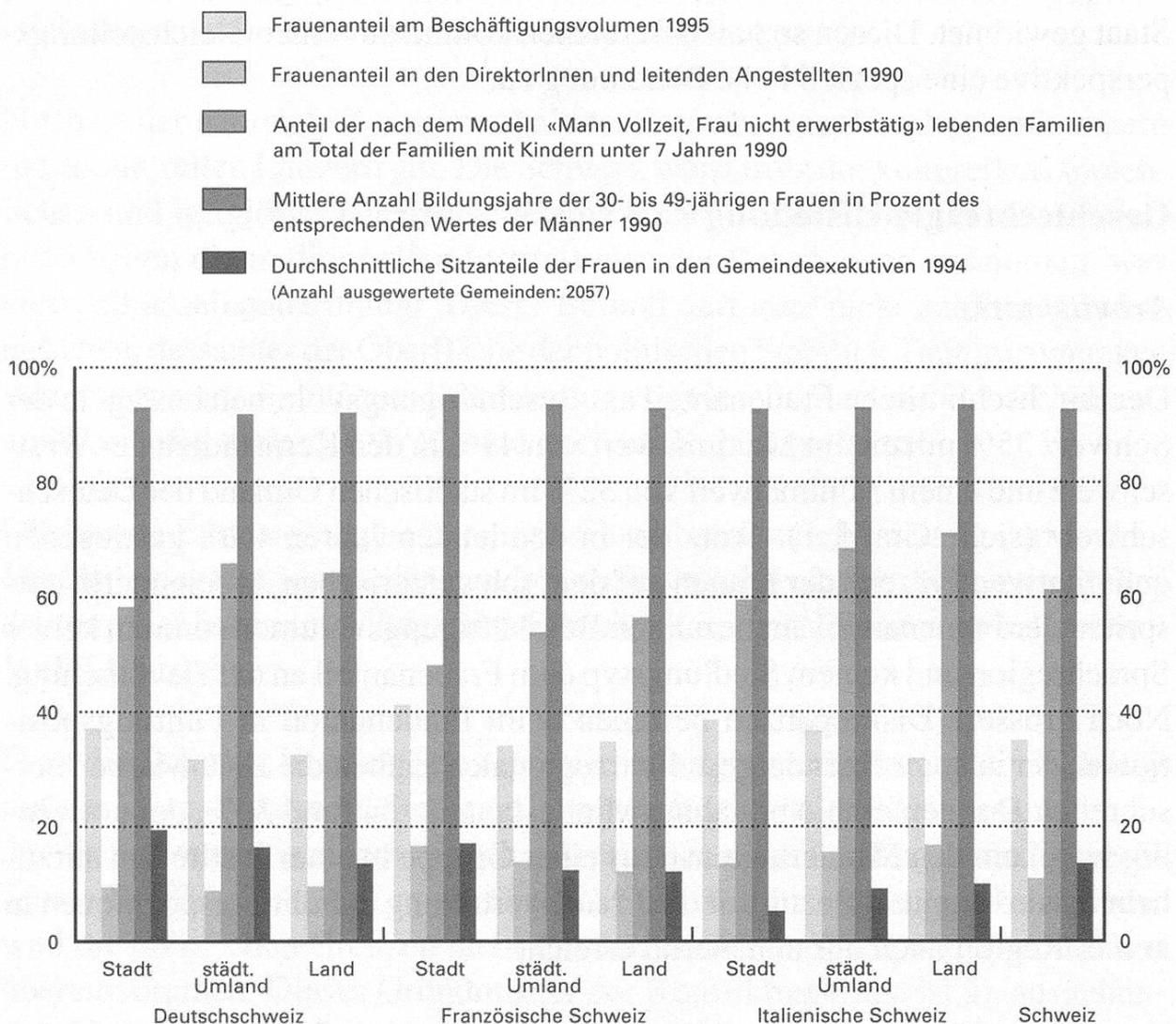
Arbeitsmarkt

Der durchschnittliche Frauenanteil am Beschäftigungsvolumen beträgt in der Schweiz 35% mit einem Maximalwert von 41% in den Kernstädten der Westschweiz und einem Minimalwert von 32% im städtischen Umland der Deutschschweiz (siehe Grafik 1). Trotz der in den letzten Jahren stark gestiegenen quantitativen Präsenz der Frauen auf dem schweizerischen Arbeitsmarkt entspricht der Frauenanteil am bezahlten Beschäftigungsvolumen somit in keiner Sprachregion und keinem Siedlungstyp dem Frauenanteil an der Bevölkerung. Noch grössere Diskrepanzen bestehen beim Frauenanteil in Führungspositionen, der in keiner hier dargestellten regionalen Einheit die 20%-Marke überschreitet. Der gemeinhin erwähnte Mindestanteil von rund 30%, der notwendig wäre, um den Minderheitenstatus einer Gruppe in einer Institution aufzuheben, wird damit in Bezug auf die Frauenvertretung in Führungspositionen in keiner Region auch nur annähernd erreicht.

Familie

Zwischen 1970 und 1990 ist in der Schweiz der Anteil der nach dem traditionellen bürgerlichen Familienmodell – Paar mit Kindern unter sieben Jahren, mit einem Vollzeit erwerbstätigen Vater und einer nicht erwerbstätigen Mutter

– von rund 75% auf gut 60% gesunken. Aktuelle Stichproben belegen, dass dieser Bedeutungsrückgang sich auch in den Neunzigerjahren fortgesetzt hat. Wie aus Grafik 1 hervorgeht, ist dieses traditionelle bürgerliche Familienmodell in der französischen Schweiz deutlich weniger verbreitet als in den anderen Sprachregionen. Unter der Vielzahl der heute in der Schweiz ausgeübten Familienformen repräsentiert dieses Modell die vergleichsweise grössten Geschlechterungleichheiten. Frau und Mann sind in hohem Masse voneinander abhängig. Diese Abhängigkeit ist jedoch keine symmetrische und gegenseitige, sondern eine einseitige und hierarchische, denn durch die Abhängigkeit vom Einkommen ihres Partners verfügt die Frau über weniger materielle Ressourcen und Entscheidungsspielräume als der Mann.



Grafik 1. Merkmale der Geschlechtergleichstellung nach Sprachregionen und Siedlungstypen in der Schweiz. Daten: Bundesamt für Statistik und Soziologisches Institut Universität Zürich; Grafik: M. Steinmann GIUZ.

Ausbildung

Die mittlere Anzahl Bildungsjahre der Einwohnerinnen und Einwohner der Schweiz, die vom Bundesamt für Statistik mit Hilfe der Angaben der eidgenössischen Volkszählung berechnet werden, sind eine einfache und anschauliche Grösse zur Messung des durchschnittlichen Bildungsstandes der Bevölkerung. Unter einer regionalen Perspektive besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Bildungsstand der Frauen und dem Bildungsstand der Männer. Dort, wo die durchschnittliche Anzahl Bildungsjahre der Männer hoch ist, ist sie es auch bei den Frauen. Wie aus Grafik 1 hervor geht, weisen die Frauen in allen Siedlungstypen und Sprachregionen aber im Durchschnitt weniger Ausbildungsjahre auf als die Männer; dies obwohl sich der Bildungsrückstand der Frauen in den letzten Jahrzehnten in der Schweiz markant verringert hat. Die regionalen Unterschiede der Geschlechterungleichheiten im mittleren Bildungsniveau sind relativ klein. Die geringsten Ungleichheiten weisen die Kernstädte der französischsprachigen Schweiz auf, wo die mittlere Anzahl Bildungsjahre der Frauen 95% des entsprechenden Wertes bei den Männern beträgt. Die grösste geschlechtsspezifische Bildungsdifferenz der Wohnbevölkerung verzeichnet mit einem Wert von 92% das städtische Umland der Deutschschweiz.

Staat

Im Gegensatz zu den anderen, bereits besprochenen Institutionen kommt der Westschweiz in Bezug auf die Frauenvertretungen in den Gemeinderegierungen keine Vorreiterrolle zu. Den höchsten mittleren Frauenanteil in den Gemeindeexekutiven verzeichnen diesmal die Kernstädte der Deutschschweiz (19%), während die Tessiner Kernstädte mit einem durchschnittlichen Frauenanteil von nur 5% das absolute Schlusslicht bilden (Angaben für die Stadt Lugano fehlen hier jedoch).

Insgesamt machen die in Grafik 1 dargestellten Merkmale der Geschlechterungleichheit deutlich, dass in keiner Sprachregion und keinem Siedlungstyp der Schweiz von einer tatsächlichen Gleichstellung der Geschlechter gesprochen werden kann. Neben dieser Gemeinsamkeit treten die durchaus vorhandenen regionalen Unterschiede etwas in den Hintergrund. Die geringsten Geschlechterungleichheiten sind tendenziell aber in der französischsprachigen Schweiz festzustellen. Bei den meisten Merkmalen wird auch ein Stadt-Land-Gefälle im Gleichstellungsgrad erkennbar.

Ursachen

Bei der Suche nach Ursachen für diese regionalen Unterschiede sind sowohl strukturelle als auch kulturelle Aspekte zu berücksichtigen. Zu den strukturellen Aspekten zählen in erster Linie wirtschaftliche und politische Rahmenbedingungen (z. B. Angebot an familienergänzenden Kinderbetreuungseinrichtungen und Tagesschulen, Modalitäten der Familienbesteuerung, wirtschaftliche Branchenstrukturen, regionales Lohnniveau usw.). Neben diesen strukturellen Rahmenbedingungen spielen die Einstellungen der Bevölkerung zur Rollenteilung der Geschlechter und zum «richtigen» Zusammenleben von Frauen und Männern eine mindestens ebenso wichtige Rolle. Diese geschlechterkulturellen Werte, Normen und Leitbilder kommen immer wieder auch in Volksabstimmungen deutlich zum Ausdruck.

Gleichstellungsrelevante Volksabstimmungen

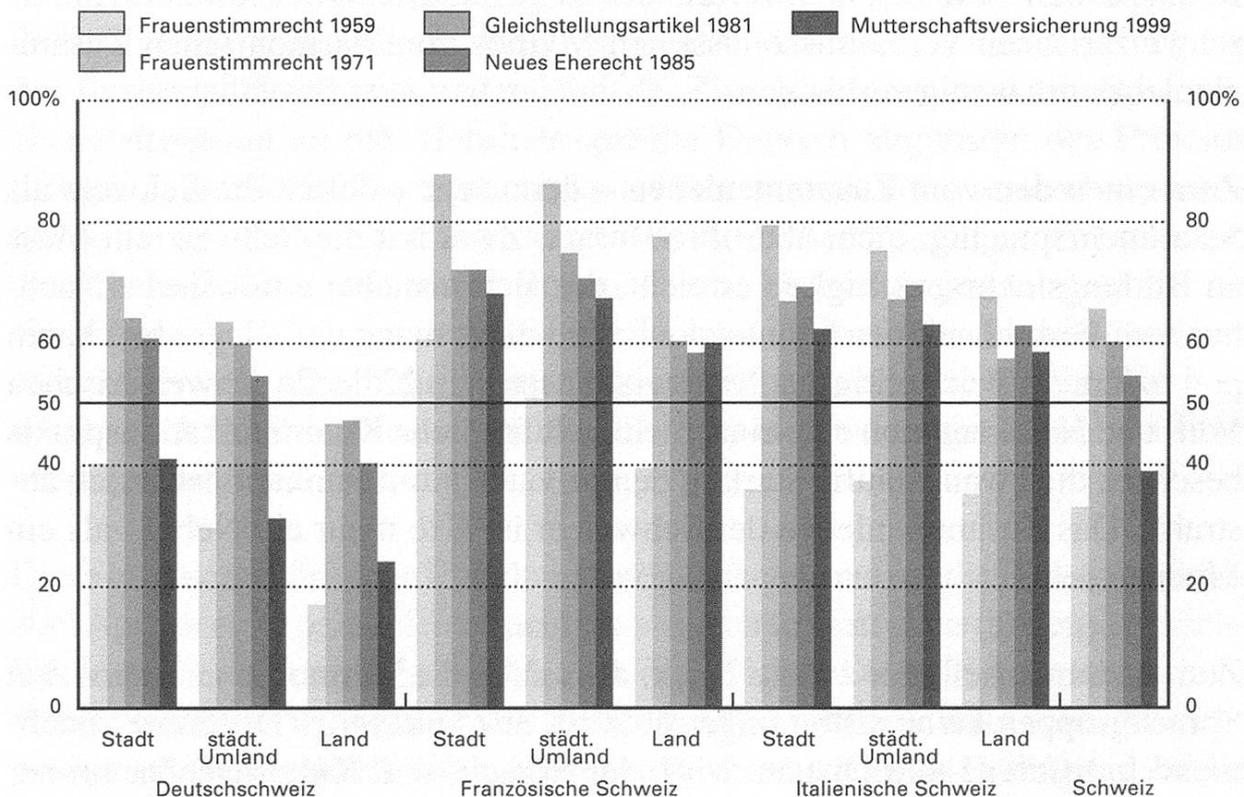
Ein Überblick über die Ergebnisse gleichstellungsrelevanter eidgenössischer Volksabstimmungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts fördert einen überaus deutlichen geschlechterkulturellen Graben zwischen der Deutschschweiz und der lateinischen Schweiz zu Tage (siehe Grafik 2). Sei es in Bezug auf die Gewährleistung gleicher formaler politischer Rechte (Frauenstimmrecht 1959 und 1971), das Ziel einer tatsächlichen, materiellen Gleichstellung der Geschlechter in Beruf, Ausbildung und Familie (Gleichstellungsartikel 1981, neues Ehegesetz 1985) oder die soziale Absicherung des Verdienstausfalls bei Mutterschaft (Mutterschaftsversicherung 1999): Stets wird im Abstimmungsverhalten der Bevölkerung in den nicht deutschsprachigen Landesteilen im Durchschnitt ein stärkerer Wille zum Abbau bestehender Geschlechterungleichheiten erkennbar.

Was wir also vor uns haben, ist ein auffälliger «Rösti-» bzw. «Polentagraben» in den geschlechterkulturellen Werten und Leitbildern. Neben diesen gewichtigen sprachregionalen Diskrepanzen tritt das ebenfalls sichtbare Stadt-Land-Gefälle der Zustimmungsraten zu gleichstellungspolitischen Vorlagen etwas in den Hintergrund.

Es wäre deshalb von grossem Interesse, den Ursachen für diese doch sehr deutlichen kulturellen Gräben in weiterführenden Untersuchungen genauer nachzugehen – d. h. Antworten auf die Frage zu finden, mit welchen wirtschaftlichen, politischen, kulturellen oder anderen Faktoren diese regionalen

Unterschiede in den geschlechterkulturellen Leitbildern in Beziehung gesetzt und erklärt werden können.

Zwischen dem Abstimmungsverhalten und der effektiven Gleichstellung der Geschlechter in den einzelnen Landesteilen ist zudem ein deutlicher Zusammenhang feststellbar. Dort, wo die Abstimmungsergebnisse insgesamt eine gleichstellungsfreundlichere Einstellung der Stimmbevölkerung zum Ausdruck bringen, ist auch die effektive Geschlechterungleichheit in Familie, Beruf, Bildung und Politik (siehe Grafik 1) insgesamt etwas geringer als in Regionen mit einer weniger gleichstellungsfreundlich eingestellten Stimmbevölkerung. Diese Resultate belegen somit auch, dass die Lebensbedingungen von Frauen und die Gleichstellung der Geschlechter sozial und kulturell variable Phänomene sind. Sie sind nichts Selbstverständliches und schon gar nicht etwas «Natürliches».



Grafik 2. Ergebnisse gleichstellungsrelevanter Volksabstimmungen; Anteil Ja-Stimmen am Total der gültigen Stimmen nach Sprachregionen und Siedlungstypen in der Schweiz. Daten: Bundesamt für Statistik, Grafik: M. Steinmann GIUZ.